

Liebe Gemeinde!

„Das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden!“ – „Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten.“ Das klingt schön, finde ich, geradezu traumhaft. So, als wäre jetzt alles wieder gut. Heile Welt, sozusagen. Das Leid der Vergangenheit ist ja lange her, also tut es jetzt ja auch nicht mehr weh. Die Verbrechen sind verjährt, die Täter selbst schon tot oder zumindest sehr, sehr alt.

Wenn aber wirklich alles gut wäre und alles Vergangene wirklich vergangen wäre, dann bräuchte man ja so eine Ausstellung nicht. Warum also alles wieder ausgraben, wenn es doch so lange her ist?

Es gibt eine Geschichte, die heißt „Tradition“ und geht so:

*Ein junges Paar ist frisch verheiratet. Zum Weihnachtsfest wollen die beiden ein Kaninchen braten. Bevor sie das Kaninchen in den Schmortopf legt, schneidet die Frau die beiden Hinterläufe ab und legt sie extra in den Topf. „Warum machst du das?“, fragt ihr Mann interessiert. „Das muss so sein, meine Mutter macht das auch immer so.“*

*Daraufhin fragt der Mann seine Schwiegermutter, warum sie das tut. „Ich weiß nicht“, antwortet die, „aber meine Mutter macht das auch so.“ Also fragt der Mann die Großmutter: „Warum legst du die Hinterbeine extra in den Topf?“ „Ganz einfach“, antwortet sie, „mein Schmortopf ist so klein, dass der ganze Braten nicht hineinpasst.“*

Die junge Frau tut etwas ganz Normales: Sie bereitet den Kaninchenbraten so zu, wie sie es von ihrer Mutter und ihrer Großmutter gelernt hat. Warum jetzt die Hinterbeine extra in den Topf müssen, spielt eigentlich gar keine große Rolle, das macht man eben so, wird schon seine Richtigkeit haben. Der Mann jedoch wundert sich. Er kommt aus einer anderen Familie, seine Mutter hat vermutlich anderen Kaninchenbraten gemacht, wenn überhaupt und ob er selbst jemals mehr getan hat, als seiner Mutter dabei zuzusehen, erfahren wir an dieser Stelle nicht. Aber er wundert sich und fragt nach: „Wieso tust du das?“ Als er von seiner Frau keine zufriedenstellende Antwort bekommt, fragt er weiter. Die Mutter, die Großmutter – er fragt so lange, bis er eine Erklärung bekommt. „Das gehört so“ reicht ihm als Antwort nicht, er braucht eine Begründung. Als er die hat, ist er zufrieden. Vielleicht sagt er seiner Frau jetzt: „Schatz, du kannst die Beine ab jetzt dranlassen,

unser Topf ist ja groß genug.“ Vielleicht lacht die Frau dann, vielleicht bleibt sie auch trotzdem bei diesem Ritual, weil es für sie längst dazugehört. Aber sie weiß jetzt, warum sie das tut und kann, wenn sie will, ihr Verhalten ändern.

Das klingt jetzt so einfach. Veränderung kann aber auch eine viel größere Herausforderung bedeuten, sie kann sogar so groß sein, dass es geradezu unmöglich scheint, sich darauf einzulassen oder sie gar selbst voranzutreiben. Veränderung kann beängstigend sein, die Entscheidung: „Ich mache das ab jetzt anders“ bedeutet ja immer auch, dass das bisherige Verhalten verbesserungswürdig ist. Schuld und Scham spielen eine Rolle, manchmal scheint es einfacher, die Vergangenheit einfach ruhen zu lassen. Aber sogar wenn der Wille zur Veränderung da ist, geht es nicht von heute auf morgen. Aufgeben ist keine Option, dafür ist es zu wichtig.

Um Veränderung und Neuanfang geht es auch in den beiden Geschichten aus der Bibel, die wir eben gehört haben. Zuerst in der Geschichte von Mose und Aaron und dem Volk Israel. Ewig wandern sie schon durch die Wüste, sollen darauf vertrauen, dass Gott sie schon an ihr Ziel führen wird. Sie können nicht mehr. Als Mose auf dem Berg ist und nicht zurückkommt, hat sein Bruder die Idee mit dem Kalb aus Gold. Das können sie sehen, das können sie anfassen, das ist nicht so ein merkwürdig fremder, unsichtbarer Gott, der nur durch Mose mit ihnen spricht. Mose ist jetzt ja auch weg auf dem Berg – keiner weiß, wie lange das dauert, oder ob er nicht für immer verschwunden ist. Als Mose dann aber doch zurückkommt, ist er enttäuscht und wütend. Einen kurzen Moment hat er sie allein gelassen und schon sind sie vom Glauben an den Gott abgefallen, der sie gerade erst aus Ägypten befreit hat. Aber Gott bestraft sie nicht. Mose darf noch einmal zu ihm auf den Berg kommen und bekommt neue Gesetzestafeln, die das friedliche Zusammenleben im Volk regeln sollen. Und Gott schließt einen neuen Bund. Der alte ist zerbrochen, aber er beschließt, es noch einmal zu versuchen mit dem Volk Israel. Das wird er noch sehr oft beschließen und die Anzahl der Neuanfänge hat keine Obergrenze. Gott fängt so oft neu an mit seinen Menschen, bis es klappt. Immer wieder eine neue Chance.

Viel später kommt Nikodemus zu Jesus. Er erkennt ihn als von Gott gesandten Lehrer, von dem er noch viel lernen kann. Das ist ungewöhnlich, denn Nikodemus weiß selbst sehr

viel, normalerweise erklärt er sein Wissen den anderen. Aber hier kommt er zu Jesus. Er hat zuerst gar keine Frage, aber Jesus hat trotzdem eine Antwort: Neu geboren werden ist nötig. Puh, sagt Nikodemus, klingt ja schön, aber wie soll das denn gehen? Ich kann ja nicht in den Bauch meiner Mutter zurück. Oder etwa doch?

Und dann sagt Jesus etwas vom Geist, der einen ergreift und der weht, wo er will. Vom Sausen, das zu hören ist. Das versteht Nikodemus nicht, er nimmt diesen Gedanken mit nach Hause und denkt in Ruhe darüber nach. Was daraus geworden ist, erfahren wir nicht, aber seine Frage bleibt.

Auch für uns ist neu geboren werden nötig. Ein neuer Anfang oder vielleicht besser ganz viele. „Neue Anfänge nach 1945?“ heißt diese Ausstellung. Mit Fragezeichen. Gab es diese neuen Anfänge? Hat sich etwas geändert? Oder ist doch viel zu viel beim Alten geblieben? Wie immer ist die Antwort kompliziert. Ja, es gab neue Anfänge und ja, es ist viel beim Alten geblieben. Heute noch spüren wir das schwere Erbe der Generationen vor uns. Versuchen, eine offene Gesellschaft zu werden. Versuchen, vorurteilsfrei zu leben. Versuchen, gegen Unrecht aufzustehen. Und doch ist es immer zu wenig. Nichts kann wiedergutmachen, was geschehen ist. Hier in Kaltenkirchen haben 1933 68% die NSDAP gewählt. Hier in der Kirche hing eine Hakenkreuzfahne. Ein Pastor hat im Gemeindeblatt Nazi-Propaganda mit christlichen Überzeugungen vermischt und verbreitet, ein Pastor ist von hier aus mit einem Umweg über Bad Segeberg und Berlin in die Ukraine gegangen, um mindestens 3.000 Menschen gewaltsam zu ermorden. Wie kann das sein? Wie konnte das geschehen?

Der Mann aus der Geschichte hat Schwiegermutter und Großmutter fragen können. Meine Großmutter war erst drei, als der Krieg ausbrach, mein Großvater war neun. Die Geschichten, die ich vom Krieg erfahren habe, drehten sich um britische Schokolade, das „Guten Morgen“ statt „Heil Hitler“ meiner Urgroßmutter und Geländespiele der Hitler-Jugend, an denen mein Großvater aufgrund eines Verbots meines Urgroßvaters nicht teilnehmen durfte. Aber andere können mehr erzählen, noch gibt es Zeitzeugen, wenn auch nicht mehr viele. Wenn wir noch etwas fragen wollen, müssen wir es schnell tun. Fragen ist der erste Schritt. Verstehen, sortieren, aufarbeiten. Dann kommt der zweite. Das Neuanfangen.

Wie kann das gehen? Dürfen wir überhaupt neu anfangen? Müssen wir neu anfangen?  
Und wenn ja, wie?

Ostern ist der Neuanfang aller Neuanfänge. Jesus war tot und ist lebendig geworden. Das Leben hat den Tod besiegt, die Liebe hat den Hass überwunden. Jedes Jahr wieder erinnern wir uns daran. Gott fängt neu an mit uns. Das Alte ist vergangen. Es tut noch weh und es zählt auch noch, was passiert ist, es wird nicht einfach weggewischt. Aber es hat nicht mehr das letzte Wort. Siehe, Neues ist geworden. Wer in Christus ist, der ist eine neue Kreatur. Neu geboren aus dem Geist. Befreit von dem, was niederdrückt. Befreit von lähmenden Traditionen und Ritualen, die keinen Sinn mehr haben. Befreit von der Decke des Schweigens, die lange über der Vergangenheit lag. Wir sind frei, aufzubrechen. Wir sind frei, dort hinzusehen, wo lange niemand hingesehen hat. Frei, darüber zu sprechen. Frei, neue Pläne zu machen. Frei, unsere eigene Zukunft zu gestalten. Dafür ist so eine Ausstellung da: Für die Beschäftigung mit Vergangenen und die Erinnerung an die Hintergründe. Damit wir nicht bis in alle Ewigkeit die Hinterläufe extra in den Topf legen, weil wir meinen, das gehört so. Damit das Neue, das werden soll, keine ferne Zukunftsvision bleibt, sondern Wirklichkeit wird. Mit Gottes Hilfe. Amen.

->Psalm 126

->Lesungen: 2. Mose 34,5-11a & Joh 3,1-8